

Anlage eines Friedhofs

Jüdische Friedhöfe sind für die Ewigkeit angelegt, d.h. bis zur Auferstehung am Jüngsten Tag. Daher werden alle Gräber mit Grabsteinen gekennzeichnet und müssen bis in alle Ewigkeit bestehen bleiben. Die Auflösung und Wiederbelegung eines Grabes nach einer Reihe von Jahren, wie sie heute allgemein üblich ist, kommt daher für Juden nicht in Frage. Diese Vorstellung gab es auch mal im Christentum, doch hat sie sich aus verschiedenen Gründen nicht halten können. Eine Umbettung eines jüdischen Grabes ist nur in Ausnahmefällen möglich (z.B. wenn ein Toter ins Heilige Land, d.h. nach Israel überführt wird).

Ein eigener Friedhof ist daher sehr wichtig für eine jüdische Gemeinde. In der Regel war man bestrebt, möglichst schnell einen geeigneten Ort und eine Erlaubnis von der Obrigkeit zu bekommen. Das war nicht immer einfach und musste meist teuer bezahlt werden. Auch war es Juden lange nicht erlaubt, Grundbesitz zu haben, damit blieben sie von der Willkür der Machthabenden abhängig.

Wenn zum Beispiel ein Friedhof voll belegt war und es nicht gelang, eine Gelände für eine Erweiterung des Friedhofs oder für einen neuen Friedhof zu bekommen, musste der alte Friedhof mit einer Lage Erde aufgeschüttet werden, es wurde also sozusagen eine zweite Etage angelegt, um wieder Platz für neue Gräber zu bekommen.

Auf dem nur etwa 1h großen alten jüdischen Friedhof in Prag, der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts angelegt wurde, stehen heute noch etwa 12.000 Grabsteine. Der Friedhof birgt vermutlich an die 100.000 Tote, die bis 1787 in bis zu 12 Schichten übereinander beigesetzt wurden.

Manchen Gemeinden gelang es gar nicht, einen eigenen Friedhof einzurichten, weil sie zu wenige Mitglieder hatten, um einen eigenen Friedhof zu bezahlen, oder weil sie kein geeignetes Gelände bekamen. Sie mussten dann den Friedhof einer anderen Gemeinde mitbenutzen. Vor allem in Süddeutschland entstanden so einige große Verbandsfriedhöfe, die sich viele Gemeinden teilten. Dafür mussten manche Gemeinden Entfernungen bis zu 100 km in Kauf nehmen, um ihre Toten zu begraben.

Dies war besonders problematisch, wenn man bedenkt, dass es eine religiöse Pflicht ist, einen Toten möglichst schnell beizusetzen, wenn möglich noch am selben Tag, und das Gebühren zu entrichten waren, nicht nur für die Beisetzung selber, sondern auch an jeder Territorialgrenze, die man überschritt.

Jüdische Friedhöfe waren – zumindest in jüngerer Zeit – meist ummauert oder umzäunt und hatten eine Wasserstelle, einen Brunnen, denn es ist eine religiöse Vorschrift, sich nach dem Besuch eines Friedhofs die Hände zu waschen.

Auf den meisten Friedhöfen wurden die Grabsteine in chronologischer Abfolge in Reihen aufgestellt.

Auf dem alten jüdischen Friedhof in **Frankfurt am Main** (Battonnstraße) wurde nach Familiengruppen begraben, wobei Kinder jeweils bei ihren Vätern beigesetzt wurden, d.h. Ehepartner oft weit voneinander entfernt begraben liegen.

Die Grabsteine der aschkenasischen Juden stehen in der Regel aufrecht, die sefardischen Juden bevorzugten liegende Grabplatten, Scheinsarkophage und Pyramidalgräber.

Für einige Personengruppen gab es oft eigene Felder bzw. Abteilungen.

- Auf einigen Friedhöfen, wie zum Beispiel auf dem jüdischen Friedhof im schwäbischen Laupheim, wurden Frauen und Männer getrennt bestattet.
- Häufig wurden so genannte „Ehrenreihen“ oder „Rabbinerreihen“ angelegt, in denen hochgestellte Persönlichkeiten der Gemeinde begraben wurden.
- Auch Kinder bekamen, vor allem in größeren Gemeinden, oft ein eigenes Feld.
Dies geschah vor allem aus Platzgründen, nahm doch ein Kindergrab viel weniger Raum ein als ein Grab eines Erwachsenen. In der Regel gibt es auch ein heute oft unbelegt erscheinendes Feld, auf dem Totgeburten ohne Grabzeichen beigesetzt wurden.
Nicht allen Kindern vor Erreichen der Religionsmündigkeit im Alter von 12 (Mädchen) bzw. 13 Jahren (Jungen) wurde ein eigener Grabstein gesetzt, doch sind auch schon aus dem Mittelalter eigene Grabsteine für Kinder überliefert. Im 19. Jahrhundert wurden eigene Grabsteine für Kinder dann häufiger, und seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde wohl (fast) jedem Kind auch ein eigener Grabstein gesetzt.
- Ebenso gesondert bestattet wurden manchmal Wöchnerinnen, die im Kindbett gestorben waren, Selbstmörder und Märtyrer, d.h. Menschen, die eines unnatürlichen oder gewaltsamen Todes gestorben waren.
- Auch Menschen, die nicht Mitglied der jeweiligen Gemeinde gewesen waren, Arme, Durchreisende, mittellose Dienstboten, konnten separat bestattet werden.
- Kohanim, Angehörige des Priestergeschlechts, unterliegen besonderen Vorschriften in Bezug auf die rituelle Reinheit. Für sie wurde manchmal eine eigene Reihe oder ein eigenes Feld am Rande des Friedhofs nahe des Eingangs angelegt, damit sie nicht über den ganzen Friedhof mussten, um die Gräber ihrer Vorfahren zu besuchen.
- In großen Gemeinden, die während des Ersten Weltkriegs viele Opfer zu beklagen hatten, konnte eine eigene Reihe für gefallene jüdische Soldaten angelegt werden.
- Im Zuge der Auseinandersetzungen um die religionsgesetzlich nicht erlaubte Feuerbestattung konnten eigene Felder für Urnenbeisetzungen angelegt werden.
- An Orten, wo so genannte „Austrittsgemeinden“ entstanden, sich die Gemeinde aufgrund religiöser Differenzen in eine liberalere und eine traditionellere Richtung spaltete, wurde, wenn weiterhin derselbe Friedhof genutzt wurde, eine eigene, meist vom Rest des Friedhofs deutlich abgegrenzte Abteilung für die Austrittsgemeinde angelegt.
- Teilten sich mehrere Gemeinden einen Friedhof, so konnte jede Gemeinde ihr eigenes Feld haben.
- Heilige, in hebräischen Buchstaben geschriebene Texte, insbesondere Torarollen, die beschädigt oder durch langjährigen Gebrauch unbrauchbar geworden waren, wurden nicht weggeworfen. Stattdessen sammelte man sie und begrub sie dann auf dem Friedhof. Manchmal kann man einen kleinen Gedenkstein für solche begrabenen Schriftrollen finden.

Häufig wurden die Grabsteine mit der Front nach Osten aufgestellt, in Richtung Jerusalem.

Dies war jedoch kein Gebot, sondern ein viel beachteter Brauch, und keineswegs immer so. Oft entschied man sich aufgrund der lokalen Bedingungen auch für eine andere Aufstellung der Grabsteine.

Auf dem ältesten jüdischen Friedhof **Berlins** in der Großen Hamburger Straße standen die (heute nicht mehr existierenden) Grabsteine mit der Front nach Süden, in Richtung des Eingangs zum Friedhof.

Der jüdische Friedhof in **Xanten** wurde auf einer vermutlich keltischen, ringförmigen Kultstätte angelegt. Hier stellte man auch die Grabsteine im Kreis auf.

Im 19. Jahrhundert wurde bei der Neuanlage eines Friedhofs oft auch die Gestaltung der Anlage gründlich geplant. Auch hier war dann oft ein Teil der Grabsteine nicht nach Osten ausgerichtet, zum Beispiel einzelne Reihen oder große Familiengrabstätten entlang der Hauptwege oder äußeren Mauern.

Auf vielen Friedhöfen wurde es im Laufe des 19. Jahrhunderts üblich, Ehepartner nebeneinander beizusetzen. Dafür wurden dann einzelne Grabstellen reserviert. Auf großstädtischen Friedhöfen entstanden auch große Familiengrabstätten.

Auf manchen Friedhöfen wurden „Tahara-Häuser“ errichtet, in denen Verstorbene gewaschen und für die Beisetzung hergerichtet wurden. Hier konnte es auch einen Saal für eine Gedenkfeier geben, sowie Abstellkammern für die Gerätschaften des Totengräbers.